

Holzlarer Bote

Herausgegeben vom Bürgerverein Holzlar e.V.

12. Jahrgang/Nr. 2

Juni 1998

Aus der Geschichte des Naturschutzes im Siebengebirge

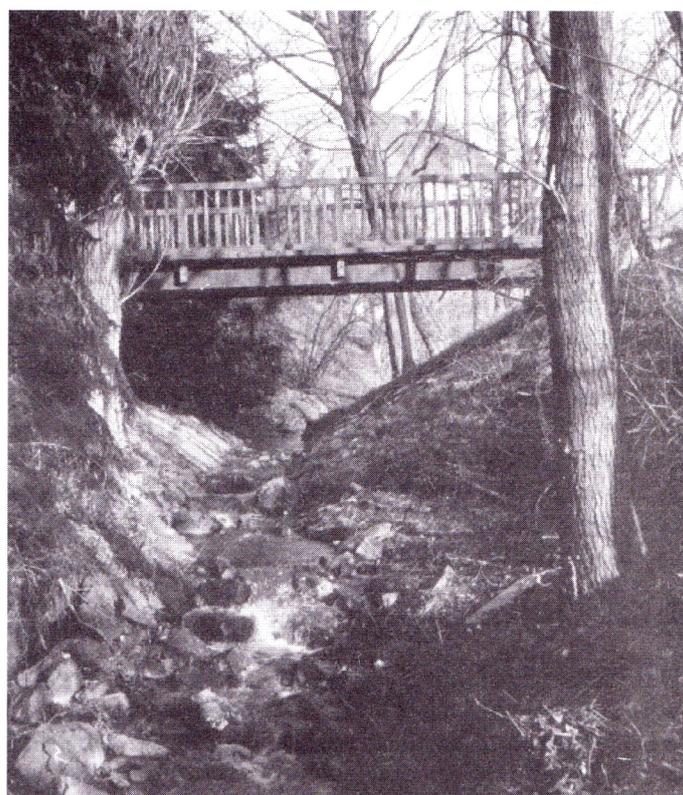
von Elmar Heinen

Wer in Holzlar am Mühlenbach steht, nur einen einzigen Schritt hinter dem Schulhof der Katholischen Grundschule, oder am Holzlarer See oder an der Einmündung des Bennerscheidweges in die Hauptstraße, steht im Naturschutzgebiet Siebengebirge. Seit 1985 überschreiten die Grenzen des Naturschutzgebietes, einer Anregung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL) folgend, die ehemalige Gemeindegrenze von Holzlar, und die geltende Naturschutzverordnung von 1989 hat mit der Einbeziehung eines Teils der Sauerer Wiesen bei Pützchen sowie der Quellbäche des Holtorfer Baches östlich von Niederholtorf - des Mersbaches und des Wielesbaches - weitere Zuwächse für das Naturschutzgebiet Siebengebirge im Umfeld von Holzlar gebracht.

Die Geschichte des Naturschutzgebietes Siebengebirge, das sich von den Nordausläufern des Ennert bei Pützchen und Holzlar bis zur Landesgrenze am Breitbacher Graben, zwischen Bad Honnef und Rheinbreitbach, erstreckt, reicht jedoch viel weiter zurück. Sie hat die Naturschutzentwicklung in Deutschland mitgeprägt und weist durchaus dramatische Züge auf. So läßt sie sich, wie das klassische Drama, in fünf Akte gliedern.

Vorspiel

Das Verdienst, die Schutzwürdigkeit der Natur und die Schönheit der Siebengebirglandschaft erkannt zu haben, gebührt der Romantik, einer zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzenden Gegenbewegung gegen den Rationalismus des 18. Jahrhunderts, aber auch gegen die Überfremdung durch die damalige Franzosenherrschaft. Als frühe, bedeutende Romantiker, die hier am Rhein wirkten, seien Friedrich Schlegel, Sulpiz Boisse-



Holzlarer Mühlenbach
in Höhe des alten evangelischen Friedhofs
Foto: Wolfgang Lenders

ré, Joseph von Görres und Alexander von Humboldt genannt. Auch Goethe, der 1803 von den "Rechten der Natur" spricht, kann zu den geistigen Vätern des Naturschutzes gezählt werden. Im selben Jahr 1803 finden wir in Bayern eine frühe Naturschutzmaßnahme: Der Staat kaufte einen gefährdeten Auwald bei Bamberg und übergab ihn der Stadt mit der Auflage, ihn wegen seiner Schönheit auf Dauer zu erhalten.

Das Siebengebirge war bis ins 19. Jahrhundert hinein

Diese Ausgabe wurde finanziert
durch eine Spende von

blumenthal **b³**

bürobedarf
büromaschinen
büromöbel

b 3 blumenthal
paul-langen-straße 44
53229 bonn

fon 0228-43 05 50
fax 0228-43 13 74

b 3 blumenthal
kölnstraße 107a
53757 sankt augustin

fon 02241-28749
fax 02241-28816

ein unwirtliches, ungepflegtes und unwegsames Gebiet. Seine Bedeutung hatte sowohl in der Antike als auch seit dem Mittelalter in seiner Funktion als Steinlieferant gelegen; außerdem hatte es im Mittelalter strategische Bedeutung gehabt. Die rheinseitigen Hänge dienten seit Jahrhunderten dem Weinbau. Das Innere des Gebirges aber wurde lediglich von den Einheimischen besucht und genutzt, außer zur Steingewinnung an Drachenfels, Wolkenburg und Stenzelberg hauptsächlich zum Holzholen und Vieheintrieb. Die Steinbrüche des Drachenfels, die wegen der Güte des Gesteins und der hervorragend günstigen Lage unmittelbar am Rheinufer schon von den Römern und in großem Maße im Mittelalter genutzt worden waren, hatte man bis unmittelbar an die Ruine der Gipfelburg herangetrieben, so daß bereits größere Mauerteile, darunter die Südwestecke des Bergfrieds, in die Tiefe gestürzt waren. Um 1800 ruhte der Bruch. Versuche, den Steinbruch in der Zeit des Großherzogtums Berg wieder aufleben zu lassen, blieben wegen der Gefahr, daß Mauerteile oder Felsbrocken abstürzen könnten, ohne Erfolg. Von der Wolkenburg, dem Hauptlieferanten für die Barockbauten des 18. Jahrhunderts, war der ganze Gipfel mit der Burgruine abgetragen worden. Der Steinabbau konzentrierte sich auf die Südseite des Berges, die allerdings weniger gutes Material enthielt als der Gipfel. Der Stenzelberg, der dem Kloster Heisterbach bis zu dessen Auflösung 1803 gehört hatte, lag weitab und war wegemäßig schlecht erschlossen. Der erste Erforscher des Siebengebirges und seiner Geologie war der Arzt Carl Wilhelm Nose, der es eingehend durchwanderte und 1789 das zweibändige Werk "Orographische Briefe über das Siebengebirge" herausgab.

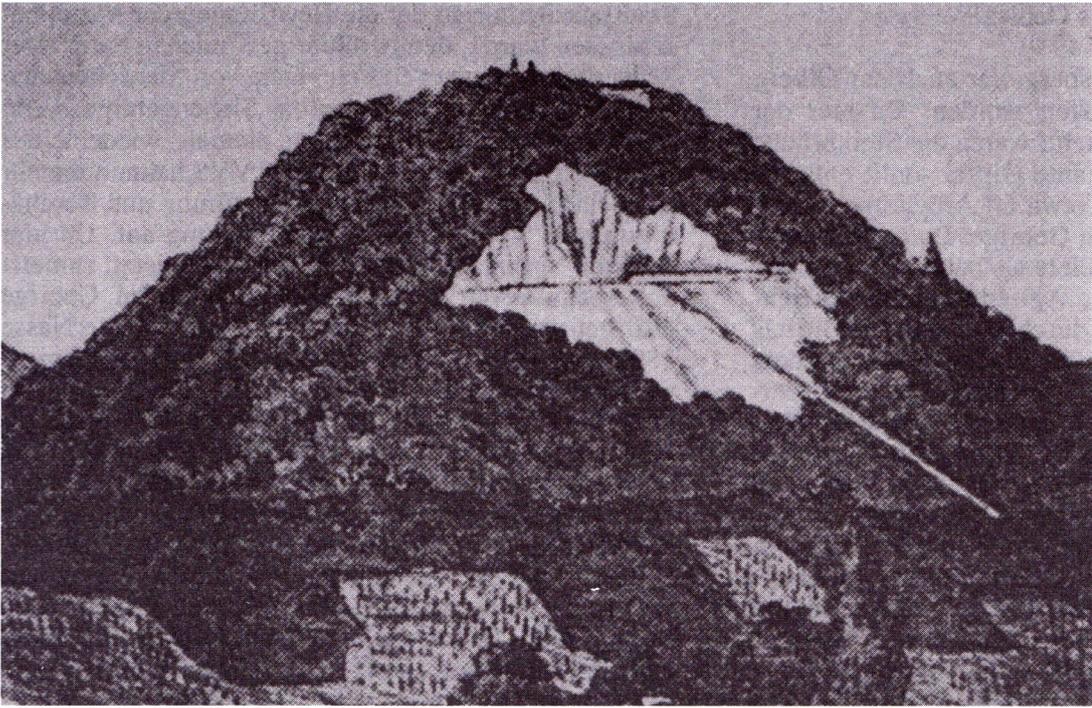
1. Akt: Drachenfels

Der letzte Lehnsträger aus kurfürstlicher Zeit, Freiherr von der Vorst-Lombeck zu Gudenau, verkaufte 1811 nach Aufhebung der Lehnsbindungen durch Napoleon den Drachenfels an den späteren Bürgermeister von Königswinter Clemens August Schaefer und dessen Bruder. 1814, am Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, wurde auf dem Gipfel ein Denkmal für die Gefallenen des gegen Napoleon aufgestellten Landsturms des Siebengebirges errichtet. Schon bald nachdem Preußen 1815 auf dem Wiener Kongreß das Rheinland erworben hatte, bestieg der romantisch gesinnte Kronprinz, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., den Drachenfels, und er war von dem Berg mit seiner herrlichen Aussicht begeistert. In den 1820er Jahren setzten, auf Anregungen von Boisserée, Goethe und Görres hin, Bestrebungen ein, den halbfertigen, im Verfall begriffenen Kölner Dom zu vollenden. Dies weckte das Interesse der Königswinterer Steinhauer am Drachenfels, der die Steine für den mittelalterlichen Bau geliefert hatte. Sie hatten sich zur Wahrung ihrer Interessen zu einer Steinhauergewerkschaft zusammengeschlossen und boten Schaefer 8000 Taler für den Ankauf. Schaefer sah die Gefahr für die landschaftsprägende Ruine und das Denkmal auf dem vielbesuchten Gipfel und bot den Drachenfels unter Hinweis auf diese Gefahren zum gleichen Preis

der Regierung in Köln an. Doch ihr erschien der Preis zu hoch, und sie stellte umständliche und fruchtlose Untersuchungen an, ob der Eigentümer nicht nach altem Recht zur Erhaltung der Ruine verpflichtet sei. Nachdem Schaefer so über ein Jahr lang hingehalten worden war, verkaufte er 1827 den Berg an die Steinhauergewerkschaft. Bonner Zeitungen empörten sich hierüber, und die Nachricht gelangte zu König und Kronprinz. Sie wiesen den Oberpräsidenten in Koblenz und den Regierungspräsidenten in Köln auf ihr Interesse an der Erhaltung der Ruine hin und ersuchten um Berichte. Der Stein war ins Rollen gekommen. Anfängliche Beschwichtigungsversuche seitens des Oberpräsidenten und des Regierungspräsidenten, dessen Behörde durch ihr Zögern die mißliche Lage verursacht hatte, konnten das Königshaus nicht befriedigen. Verhandlungen des Landrats mit der Stadt Königswinter wegen Ankaufs blieben erfolglos. Nachdem die Steinhauer begonnen hatten, den alten Steinbruch wieder anzuräumen, stürzte 1828 erneut ein Mauerstück der Ruine in die Weinberge am Fuß des Berges. Nun untersagte eine Polizeiverordnung das Steinebrechen an der Westseite ganz und an den anderen Seiten vorbehaltlich einer Erlaubnis. Sogleich gingen die Steinhauer gegen dieses Verbot gerichtlich und mit einer Eingabe an den Innenminister vor. Doch der König entschied sich für eine Enteignung unter voller Entschädigung nach den Vorschriften des im Rheinland geltenden Code civil. Zweifel bestanden allerdings darüber, ob die gesetzliche Voraussetzung, daß das öffentliche Wohl die Enteignung erforderte, erfüllt war. Die Steinhauer schöpften alle Möglichkeiten der Klagen und Eingaben aus, jedoch vergeblich. Es blieb bei der Enteignung, und 1836 verkauften die ehemaligen Mitglieder der Gewerkschaft, die sich kurz zuvor aufgelöst hatte, den Berg für 10000 Taler an den Staat. Der Drachenfels war gerettet und wurde mehr und mehr zum wichtigsten Besuchermagneten des Siebengebirges. In den 1930er Jahren schätzte man die jährliche Besucherzahl auf 4 Millionen.

Zwischenakt

Außer am Drachenfels ging der Steinabbau im Siebengebirge weiter, ja er steigerte sich erheblich. Vom Stenzelberg wurden Abfuhrwege nach Königswinter und Niederdollendorf gebaut, und 1832 waren in dessen Brüchen etwa 350 Arbeiter beschäftigt. Um diese Zeit begann auch der Basaltabbau bei Oberkassel, zunächst noch in bescheidenem Maße. Um die Jahrhundertmitte setzten neue, einander wechselseitig bedingende Entwicklungen ein: Die Industrialisierung erforderte neue Verkehrswege. Für ihren Bau wurden riesige Mengen an Steinen, insbesondere an dem hierfür hervorragend geeigneten Basalt, gebraucht. Zugleich ließen die Industrialisierung und der Ausbau der Verkehrswege das Bedürfnis und die Möglichkeiten für den Fremdenverkehr erheblich anwachsen. Damit gewann das Siebengebirge immer stärkere Bedeutung als Erlebnis- und Erholungslandschaft. 1869/70 wurde, unter maßgeblicher Beteiligung des hervorragenden Bonner Geologen und Erforschers des Siebengebirges, Heinrich von De-



Der von der Provinzialverwaltung betriebene Steinbruch an der Westseite des Petersberges; aus der 1886 von dem Verein zur Rettung des Siebengebirges herausgegebenen, wohl von seinem Vorsitzter Joseph Humbroich verfaßten Schrift "Zur Rettung des Siebengebirges".

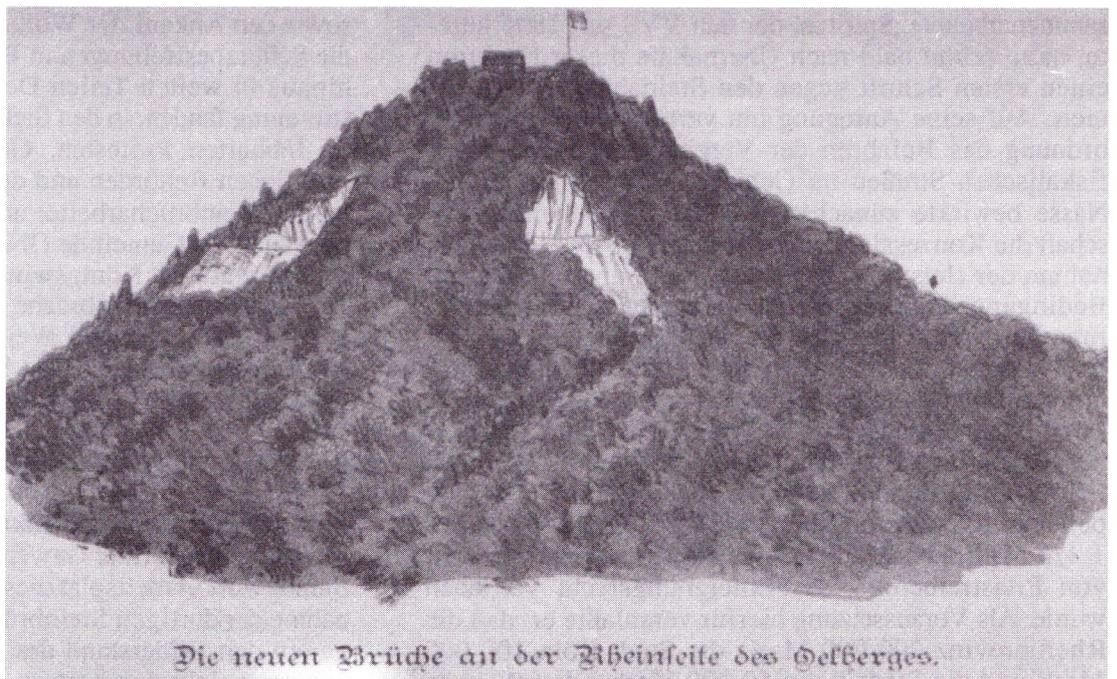
chen, der Verschönerungsverein für das Siebengebirge (VVS) gegründet, mit dem Zweck, das Gebirge für den Erholungsverkehr zu erschließen.

2. Akt: Petersberg

Im Zuge der Basaltkonjunktur wurden 1872 an der Nord- und Ostseite des Petersberges Basaltsteinbrüche eröffnet. Nachdem später auch an der Rheinseite Brüche eröffnet worden waren, wandte sich 1884 der Bonner Rechtsanwalt Justizrat Joseph Humbroich an den Kronprinzen mit der Bitte um Abhilfe. Doch er erhielt vom Oberpräsidenten eine abschlägige Antwort. Kurz danach kaufte die Provinzialverwaltung, die sowohl für die Pflege der Landschaft als auch für den Bau von Straßen zuständig war, den Steinbruch und intensivierte den Abbau. Der VVS, an den sich Humbroich wandte, zeigte zwar Sympathie für seine Bestrebungen,

hielt sich jedoch zurück. Man traute sich nicht, gegen eine Behörde vorzugehen. Da gründete Humbroich 1886 einen eigenen Verein, den er Verein zur Rettung des Siebengebirges nannte. Eine lebhafte Agitation in Zeitungen und Vorträgen, Broschüren und Eingaben setzte ein. Der Provinziallandtag lehnte die Eingabe des Rettungsvereins ab, nachdem die Verleumdung ausgestreut worden war, Humbroich sei lediglich von konkurrierenden Steinbruchbesitzern vorgeschoben worden. Als Kronprinzessin Viktoria eines Tages in Godesberg weilte, konnte Humbroich sie auf das von dort aus sichtbare Zerstörungswerk hin ansprechen, und sie ant-

wortete: "Das ist allerdings nicht schön." Kurz darauf erschien der Bonner Oberbürgermeister im Auftrag der Provinzialverwaltung bei Humbroich und bat ihn, seine Agitation einzustellen. Man wolle den Steinbruch stilllegen, doch solle es nicht so aussehen, als habe die Agitation die Stilllegung herbeigeführt. So geschah es. Der Steinbruch wurde an den Besitzer des Petersberges unter dem Verbot des weiteren Betreibens verkauft.



Die neuen Brüche an der Rheinseite des Petersberges.

Abbildung aus der Schrift "Zur Rettung des Siebengebirges" aus dem Jahre 1886

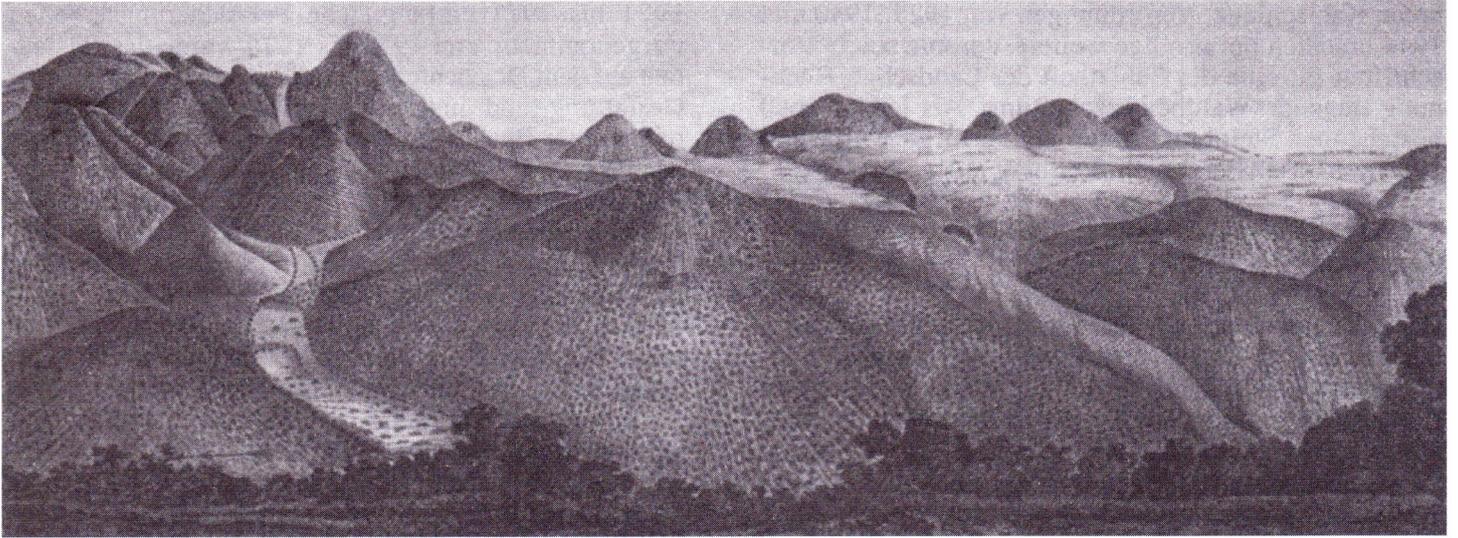
3. Akt: Ölberg und gesamtes Gebirge

Gleichzeitig mit dem Petersberg war auch der Ölberg durch Steinbrüche angegriffen worden. Da hier der Basalt nur in Gipfelnähe ansteht, waren die Steinbrüche hoch gelegen und der markante Gipfel somit entsprechend stark gefährdet. Mit etwa 60 Arbeitern war der Ostbruch einer der größten im Gebirge. Da er im Privatbesitz stand, konnte hier, anders als beim rheinseitigen Petersbergbruch, öffentliche Agitation nichts ausrichten. Der Berg konnte nur durch Ankauf des Gipfels gerettet werden. Doch dazu fehlten dem Staat und dem VVS, der sich jetzt, durch den Erfolg des Rettungsvereins am Petersberg ermutigt, aktiver in die Schutzbestrebungen einschaltete, das Geld. Höchste Gefahr für den Ölberg entstand, als 1897 Pläne auftauchten, den Ölberg durch eine Transportbahn zu erschließen. Schon um 1880 war eine Bergbahn von Königswinter zum Ölberg geplant gewesen. Aus Zürich waren Landvermesser und Ingenieure angereist. Der Plan zerschlug sich zwar; doch da die Bergbahnfachleute nun einmal da waren, planten und verwirklichten sie ein anderes Projekt: den Bau der Drachenfelsbahn 1883, der sechs Jahre später die Petersbergbahn folgte. Nunmehr wollte die Bröltalbahngesellschaft, die eine ungestüme Expansionspolitik betrieb, den Ölberg über eine Zweigbahn von Heisterbacherrott oder Grengelsbitze aus an die 1891 erbaute Heisterbacher Talbahn anschließen. Da der Basaltabbau ein Massenabbau ist, für dessen Wirtschaftlichkeit die Möglichkeit zu günstigem Massentransport ausschlaggebend ist, hätte der Bau einer solchen Bahn in kürzester Zeit die Zerstörung des Ölberggipfels bedeutet. Als einflußreicher und tatkräftiger Retter des Siebengebirges bewährte sich nun der - aus Bonn stammende - Oberpräsident der Rheinprovinz Berthold Nasse, der eng mit dem VVS unter der Leitung des Bonner Oberbürgermeisters Wilhelm Spiritus zusammenarbeitete. Spiritus, der den VVS seit 1895 leitete, hatte schon bald nach Übernahme dieser Funktion einen ersten Schritt gegen den Steinabbau unternommen: Auf seine Anregung hin verbot eine Polizeiverordnung das Befahren der Vereinsstraßen und forstfiskalischen Straßen im Gebirge mit Lastfuhrwerken. Nasse bewirkte zunächst, daß die Bröltalbahngesellschaft die Konzession zu der von ihr betriebenen Übernahme der Heisterbacher Talbahn nur unter strengsten Bedingungen erhielt, die eine Nutzung zur Intensivierung des Steinabbaus im Siebengebirge ausschlossen. Er überzeugte den Landwirtschaftsminister von Hammerstein, der anlässlich eines Jubiläums der Landwirtschaftlichen Hochschule in Poppelsdorf auch das Siebengebirge bereiste, von dessen Schutzwürdigkeit. Mit Erfolg setzte er sich, auch durch Vortrag beim Kaiser persönlich, dafür ein, daß dem VVS eine Lotterie mit 1 1/2 Millionen Mark Reingewinn und - zur Abwehr von Preistreiberei - das Enteignungsrecht verliehen wurde. Als Voraussetzung hierfür veranlaßte er, daß die Rheinprovinz 200 000 Mark, die Stadt Köln 100 000 Mark und die Stadt Bonn 50 000 Mark - damals hohe Beträge - für den Schutz des Siebengebirges beitrugen. Der Kölner Oberbürgermeister Becker prägte in der

Stadtratssitzung, in der die Bewilligung der Mittel beschlossen wurde, den berühmt gewordenen Satz: "Der Kölner Dom, wenn er einfiel, kann von Menschenhand wieder aufgebaut werden, aber das Siebengebirge, wenn es einmal zerstört ist, vermag niemals wieder eines Menschen Auge zu erfreuen." Der VVS nahm nunmehr den Schutz des Gebirges gegen Zerstörung und Beschädigung als Vereinsziel in seine Satzung auf. Um der weiteren Neuanlage von Steinbrüchen, die jetzt, zumeist aus spekulativen Gründen, allenthalben im Gebirge eröffnet wurden, entgegenzuwirken, veranlaßte Nasse 1899 eine Polizeiverordnung, die für Honnef, Königswinter, Nieder- und Oberdollendorf, Heisterbacherrott und einen Teil von Ittenbach sowie linksrheinisch für Godesberg und den Rodderberg die Neuanlage oder Erweiterung von Steinbrüchen, Ziegeleien und ähnlichen Betrieben verbot. Dabei war er sich, ebenso wie der Regierungspräsident, der die Verordnung erließ, durchaus darüber im klaren, daß dieses Verbot auf schwachen Füßen stand, denn polizeiliche Maßnahmen waren grundsätzlich nur zur Gefahrenabwehr zulässig, und ein Naturschutzgesetz, auf das man sich hätte stützen können, gab es noch nicht. Sogleich legte der Besitzer des Petersberggipfels provokativ einen neuen Steinbruch an, und es kam zu Gerichtsverfahren, die bis zu den höchsten preußischen Gerichten, dem Kammergericht und dem Oberverwaltungsgericht, getrieben wurden. Beide Gerichte erklärten die Polizeiverordnung für ungültig, doch flugs erließ der Regierungspräsident 1902 eine neue, nur geringfügig abweichende Verordnung, und diese hatte Bestand. Der VVS aber begann sogleich mit den reichen ihm zufließenden Mitteln eine umfangreiche Ankaufspolitik. Der erste Kauf brachte 200 Hektar am Ölberg, Lohrberg und Löwenburger Tal; die Ölbergsteinbrüche wurden sofort geschlossen. In den folgenden Jahren erreichte er die Stilllegung der restlichen Steinbrüche am Lohrberg und Petersberg sowie den Ankauf der Wolkenburgsteinbrüche. So sehr die Schutzbestrebungen in Bonn und Köln und darüber hinaus in weiten Teilen Deutschlands begeisterte Zustimmung fanden, in den Siebengebirgsorten führten sie zu lebhaften Protesten. Gegen die Maßnahmen der staatlichen Behörden und des VVS wandten sich nicht nur die Steinbrucharbeiter und Steinbruchbesitzer, sondern auch die Gemeinde Oberpleis und sogar die Fremdenverkehrsstadt Königswinter, allerdings ohne Erfolg. 1909 waren alle Steinbrüche im zentralen Siebengebirge außer Stenzelberg und Weilberg geschlossen, und bis 1914 konnte der VVS fast 800 Hektar Grundbesitz erwerben.

4. Akt: Konsolidierung

Bald nach dem Ersten Weltkrieg entstand wieder Gefahr für den Ölberg. Eine Gewerkschaft forderte, unter dem Schlagwort Arbeitsplatzbeschaffung, eine Wiederaufnahme der dortigen Steinbrüche, konnte sich allerdings gegen den Widerstand des RVDL und anderer Naturschützer nicht durchsetzen. Auch ein Antrag auf Wiederaufnahme des Steinbruchs am Himmerich bei Honnef blieb ohne Erfolg. Nunmehr fand der Schutz der

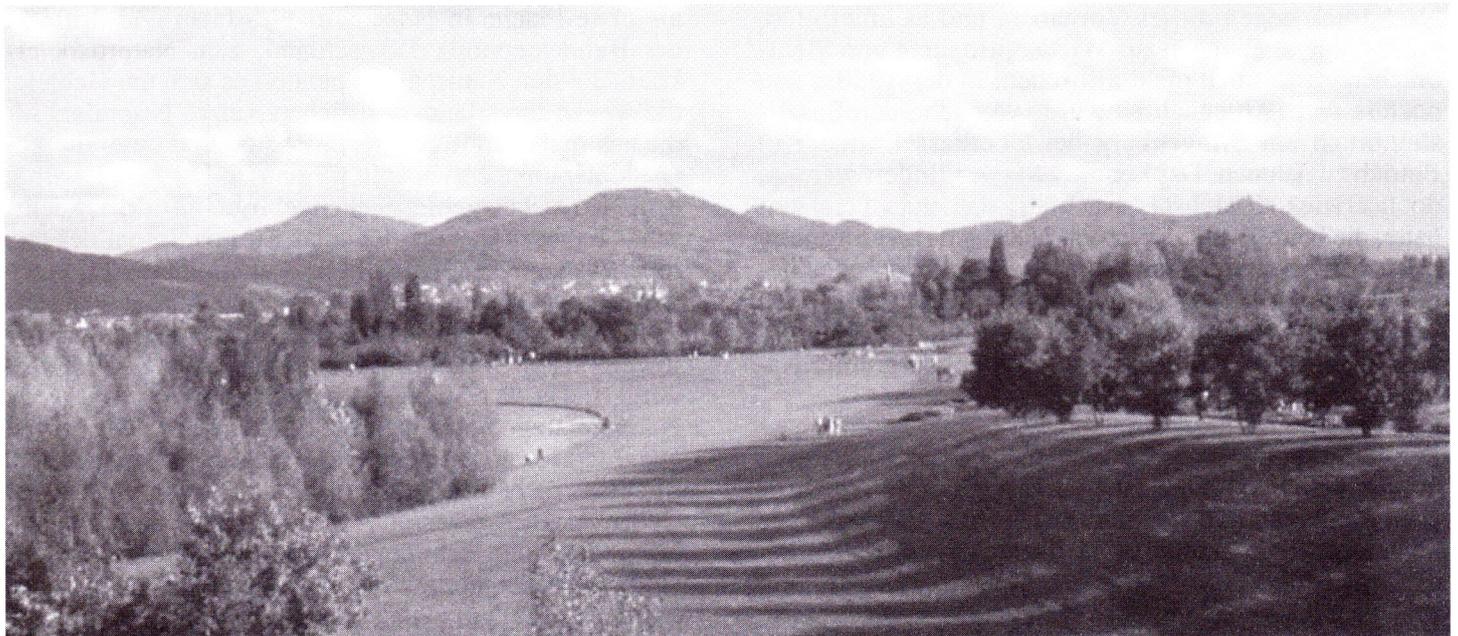


So sah der Arzt Carl Wilhelm Nose das Siebengebirge im Jahre 1789.

Abbildung aus seinem zweibändigen Werk "Orographische Briefe über das Siebengebirge und die benachbarten zum Theil vulkanischen Gegenden beyder Ufer des Nieder-Rheins", einer der ersten geologischen Abhandlungen über das Siebengebirge

Natur Eingang in die Gesetzgebung, insbesondere in die Reichsverfassung von 1919 und in das preußische Feld- und Forstpolizeigesetz. Bald wurde - nach der Lüneburger Heide - das Siebengebirge unter Naturschutz gestellt. Die am 5. Juni 1922 unterzeichnete Naturschutzverordnung bedurfte noch der Genehmigung durch die Alliierte Rheinlandkommission, da der Nordteil des Gebirges - vom Paffelsberg bis zum Ennert - im besetzten Gebiet lag. Erst am 20. Januar 1923 konnte sie verkündet werden und in Kraft treten. Die Grenzen des 4200 ha großen Naturschutzgebietes folgten weitgehend den Waldrändern und Gemeindegrenzen. Rheinseitig

wurden die damals noch betriebenen Basaltsteinbrüche bei Oberkassel am Röckesberg - der heutige Dornhakensee - und am Stingenberg sowie größere umfriedete Areale wie die Kommende Ramersdorf, der Wintermühlenhof bei Königswinter und die Heilstätte Hohenhonnef ausgespart. Die Verordnung von 1902 gegen die Anlage und Erweiterung von Steinbrüchen wurde auf den Gesamtbereich des Naturschutzgebietes ausgedehnt, so daß sie jetzt auch für die Höhen bei Oberkassel und den Ennert galt. Inhaltlich waren die ersten Naturschutzverordnungen noch allzu bescheiden. Sie schützten lediglich seltene Tiere und Pflanzen und ver-



Ansicht des Siebengebirges vom Rheinauenpark aus

Foto: Elmar Heinen

boten Kahlschläge. Verordnungen von 1925, 1930 und 1944 brachten notwendige weitere Verbote sowie Vorschriften für eine der Schönheit der Landschaft Rechnung tragende Waldbewirtschaftung. Als letzter noch bestehender Steinbruch im Siebengebirge wurde um 1940 der Basaltsteinbruch Weilberg stillgelegt.

5. Akt: Licht und Schatten vom Kriegsende bis zur Gegenwart

Der Zusammenbruch der gesamten staatlichen Ordnung, die gewaltigen Kriegszerstörungen, die riesigen Vertriebenen- und Flüchtlingsströme und der Mangel an Lebensmitteln und allen sonstigen Bedarfsgütern warfen in den ersten Nachkriegsjahren so erhebliche Probleme der unmittelbaren Existenzsicherung und des Wiederaufbaues auf, daß Gedanken des Naturschutzes zunächst zurücktraten. Zudem war, auch nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland, rechtlich noch unklar, ob das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 fortgalt. Die Eigenschaft des Siebengebirges als Naturschutzgebiet wurde jedoch im wesentlichen respektiert. Allerdings gab es seit Anfang der 1950er Jahre auch erneute Bestrebungen, die Schutzbelange gegenüber wirtschaftlichen Erwägungen hintanzusetzen. So plante ein Rhöndorfer Konditormeister eine Seilbahn zum Drachenfels und später zur Löwenburg, deren Talstation genau vor seiner Gaststätte liegen sollte. Er fand große Resonanz im Honnefer Stadtrat, doch der gleichfalls in Rhöndorf wohnende Bundeskanzler Konrad Adenauer, der sich schon als Kölner Oberbürgermeister für den Schutz des Siebengebirges eingesetzt hatte, konnte diese Störung des Drachenfelses und des besonders reizvollen Rhöndorfer Tales verhindern. Ein ähnliches Projekt, einer Seilbahn von der Margarethenhöhe zum Ölberg, tauchte 1970 auf, wurde jedoch vom VVS verhindert. 1985 machte das Projekt einer Sommerrodelbahn vom Drachenfels von sich reden. Der RVDL wandte sich mit Nachdruck gegen dieses Vorhaben, und es unterblieb. Auch die Bestrebungen zur Wiederaufnahme von Steinbrüchen waren noch nicht erloschen. In den 1950er und noch in den 1970er Jahren wurde versucht, den Basaltsteinbruch am Stingenberg bei Oberkassel wieder in Betrieb zu nehmen. Das konnte zwar verhindert werden, doch erwies es sich als Nachteil, daß man versäumt hatte, die beim Erlaß der ersten Naturschutzverordnung noch betriebenen Steinbrüche bei Oberkassel nach deren Stilllegung in das Naturschutzgebiet einzubeziehen. Erst 1983 wurde, auf Betreiben des Deutschen Bundes für Vogelschutz, der Steinbruch Stingenberg unter Naturschutz gestellt.

Die Jahre, in denen der wirtschaftliche Aufschwung in Westdeutschland auch zu vollen Kassen der öffentlichen Hand geführt hatte, brachten für das Siebengebirge kostenträchtige Maßnahmen, die im wesentlichen begrüßenswerte Sicherungen und Restaurierungen zum Inhalt hatten. Nachdem 1967 ein Felsbrocken vom Gipfel des Drachenfels auf den Eselsweg gestürzt war, prüfte man den Gipfel und stellte fest, daß er mitsamt der Ruine einsturzgefährdet war. Daraufhin wurden von

1971 bis 1973 umfangreiche Felssicherungsarbeiten vorgenommen. Von 1974 bis 1976 wurde das Restaurant auf dem Drachenfels, allerdings in problematischer Gestaltung und unter ausschließlicher Verwendung naturferner Baustoffe, erneuert. 1978 kaufte der Bund den Petersberg mit dem seit Jahren leerstehenden Hotel und baute dieses später zu seinem Gästehaus um. Zugleich wurde auf dem Gipfel das Fundament einer mittelalterlichen Kirche freigelegt. Bei den wenigen noch in Dollendorf und am Drachenfels erhaltenen Weinbergen zeigte sich, daß sie ohne eine Flurbereinigung nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben waren. Daher wurden um 1980 umfangreiche Weinbergsflurbereinigungen durchgeführt, die allerdings in mancher Hinsicht zu wenig Sensibilität für naturschützerische Belange zeigten und zum Einsturz des historischen Hauses Rüdenet oberhalb der Weinberge am Drachenfels führten. Gleichfalls um 1980 wurde die dem Staat gehörende Ruine Löwenburg freigelegt und teilrestauriert, so daß sie einen guten Einblick in die Gestalt und Funktion dieser mittelalterlichen Gipfelburg geben kann. Weitere umfangreiche Sanierungsmaßnahmen betrafen die Ruine der Abteikirche Heisterbach. An dieser wertvollen spätromanischen Ruine hatten sich erhebliche, den Bestand gefährdende Risse gezeigt. Daher wurde oberhalb des Gewölbes ein Ringanker eingezogen, und in den Boden wurde eine Drainage gelegt. Dabei wurde ein Teil des Querhausfundaments freigelegt und auf Dauer sichtbar gemacht. Noch nicht abgeschlossen ist die umfangreiche Sanierung und Restaurierung der 1881 bis 1884 erbauten Drachenburg durch die Nordrhein-Westfalen-Stiftung. In der Vorburg wird in den nächsten Jahren ein Archiv, Forum und Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland errichtet.

In der rechtlichen Sicherung des Naturschutzgebietes gab es zunächst nur wenig Änderungen. 1958 wurde es, als erste Fläche in Nordrhein-Westfalen und dritte in der Bundesrepublik Deutschland, zum Naturpark erklärt. Bei den Naturparks handelt es sich um Gebiete, die wegen ihres landschaftlichen Reizes besonders für die naturnahe Erholung geeignet sind und unter diesem Gesichtspunkt entwickelt werden sollen. 1971 wurde dem Naturschutzgebiet Siebengebirge - als dritter deutscher Landschaft - erstmals das Europadiplom des Europarates verliehen. Diese hohe Auszeichnung für europaweit bedeutsame Naturschutzgebiete wird jeweils auf fünf Jahre verliehen und wurde für das Siebengebirge jeweils nach Ablauf dieser Periode, zuletzt 1996, verlängert. Da das Siebengebirge trotz seines Status als Naturschutzgebiet zunehmend stärkeren Belastungen ausgesetzt war, insbesondere durch Siedlungsdruck, Straßenverkehr und Straßenbau, entstand im RVDL der Gedanke, einen gewissen Ausgleich durch die Einbeziehung der noch schutzwürdigen Randflächen herbeizuführen. Nach mehreren eingehenden Stellungnahmen wurden diese Vorschläge größtenteils in eine Verordnung von 1985 und zu einem weiteren Teil in die geltende Naturschutzverordnung vom 12. Oktober 1989 übernommen. In die Erweiterungen des Naturschutz-

gebietes wurden außer den eingangs erwähnten Flächen bei Holzlar insbesondere einbezogen: die Osthälfte des Logebachtales, Teile der Ostflanken von Stenzelberg und Weilberg, der Dornheckensee, die Kommende Ramersdorf, Hangflächen bei Dollendorf und Königswinter sowie der Bereich von Hohenhonnef.

Der lange Kampf vieler Naturfreunde um den Erhalt des Siebengebirges hat sich gelohnt. Die schlimmen Wunden des Steinabbaus sind überwachsen. Viel Schönes ist erhalten geblieben, doch bleibt als Daueraufgabe das wachsame Schutzbemühen um diese hervorragend schöne und vielfältige, ja liebenswerte Landschaft.

Waldluft, Rheinromantik und Zauberei

Eindrücke von der
Frühjahrswanderung des Bürgervereins Holzlar

Am 24. April 1998 war es wieder soweit. Der Bürgerverein Holzlar hatte zur diesjährigen Frühjahrswanderung eingeladen. Der für die Holzlarer sozusagen vor der Haustür liegende Ennert war das Ziel. Für seine Veranstaltung hatte sich der Bürgerverein einige Besonderheiten einfallen lassen, die das Interesse einer großen Schar von Mitgliedern und Nichtmitgliedern wecken konnten.

Es hatte sich eine Gruppe von 32 wild entschlossenen Wanderern aller Altersklassen und ein ebenso entschlossener Hund eingefunden, die sich froh gestimmt auf den Weg machten.

Bei mäßigen Temperaturen und bedecktem Himmel (im Grunde das ideale Wanderwetter) rückte die Wandergruppe nach einer Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden kurz nach 13 Uhr SWZ (Standard Wanderzeit des Vereins) Richtung Ennert vor.

Der Weg führte durch den frühlinggrünen Ennertwald, wo schon nach wenigen Minuten an einer Wegmarkierung die erste Überraschung wartete. Ein Fotograf der Zeitung "Schaufenster" war erschienen, um die zu diesem Zeitpunkt noch frischen Wandersleut' im Gruppenbild festzuhalten.

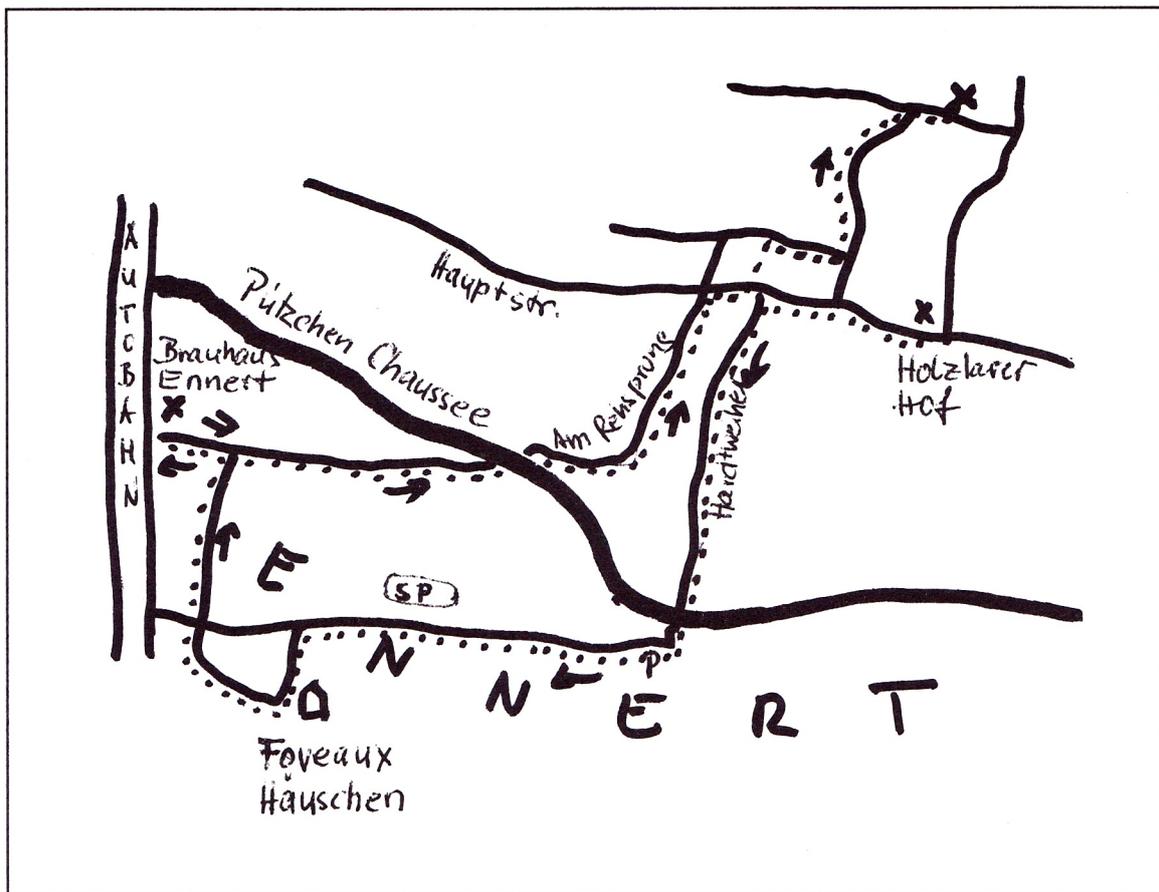
Mit viel Elan wurden die leichten Steigungen des Ennert auch von den ältesten Teilnehmern mit Bravour gemeistert, so daß - vorbei an der Grillhütte - die Überquerung von Pützchens Chaussee zum Ennertparkplatz im Nu bewältigt war. Weiter ging's unter intensiven Gesprächen - viele erinnerten sich dabei an die letztjährige Frühjahrs- oder Herbstwanderung des Vereins - bis zum ersten Wanderziel, dem Foveaux-Häuschen.

Joachim Kuboth erläuterte den Wanderern die mit dem Foveaux- Häuschen verbundene Geschichte.



Wandergruppe am Foveaux-Häuschen

Foto: Ulrich Wienke



Skizze des Wanderweges

Errichtet im Jahre 1820, liegt es auf dem Ennertplateau etwas über 80 m über dem Meer. Es wurde von Heinrich Joseph Foveaux errichtet, einem Tabakfabrikanten aus Köln, der in dieser Gegend einen Hof erworben hatte, den er als Sommersitz benutzte.

Das Häuschen, eigentlich ein Ruheplatz, um den herrlichen Ausblick auf das Siebengebirge (Drachenfels, Petersberg) zu genießen, wurde aus Basaltsteinen aus örtlichen Steinbrüchen erbaut, die Platte des Steintisches im Innern ruht auf Säulenteilen aus der Ruine der Abteikirche Heisterbach.

Das Foveaux-Häuschen wurde schließlich im Jahre 1852 an die Familie Bleibtreu verkauft. Zeitweilig gab es angrenzend zum Foveaux-Häuschen eine Gartenwirtschaft, die vor allem von Studenten frequentiert wurde. Diese sollen sich, nicht immer zur Freude der Anwohner, einen Spaß daraus gemacht haben, die ausgetrunkenen Bier- oder Weinfässer den Ennert Richtung Rhein hinunterrollen zu lassen.

In Gedanken an die Rheinromantik des 19. Jahrhunderts, die wohl die Errichtung des Häuschens inspiriert haben dürfte, verließ die Wandergruppe diesen auch heute noch reizvollen Aussichtspunkt, um nach einer weiteren etwa halbstündigen Wanderung durch den Ennert im Brauhaus Ennert einzukehren.

Hier hatte der Bürgerverein zu Freibier eingeladen, und bald rann das edle Naß, ob hell ob dunkel, durch die

durstigen Kehlen der Wanderer. Für manchen war das gemütliche Lokal, im Wald versteckt, nur unweit vom Ennertbad, eine Entdeckung. Man fühlte sich offensichtlich sofort wohl und gut aufgehoben, was die, wenn auch zaghaft, einsetzenden Wanderlieder bewiesen.

Zaghaft war auch der einsetzende Regen, der aber die Wanderlust nicht vertreiben und mit der Ausdauer der Wanderer nicht mithalten konnte. Gegen 15.15 Uhr war es Zeit zum Aufbruch, um nach einer weiteren Wanderstrecke von einer knappen Stunde durch den Ennert und durch Holzlar zur gemütlichen Kaffeerunde im Restaurant Zum Wolfsbach einzutreffen (Reine Wanderzeit insgesamt ca. 2,5 Stunden).

Für alle, die nicht mitwandern konnten, aber Lust verspüren, die Wanderung einmal auf eigene Faust zu unternehmen, ist die obige Skizze gedacht.

In der Gaststätte "Zum Wolfsbach" erwartete die Wanderer bereits eine von Ingrid Kuboth und Helferinnen liebevoll dekorierte Kaffeetafel. Wie auch in den Vorjahren hatten wiederum Mitglieder und Freunde des Vereins herrliche Kuchen gestiftet, die man sich in froher Runde schmecken ließ. Joachim Kuboth machte bei dieser Gelegenheit auf die vom Bürgerverein geplanten bzw. mitgestalteten Aktivitäten in den kommenden Monaten (Bonner Sommer, Sommerfest,

Herbstfest, Weihnachtsmarkt) aufmerksam und leitete zu einem echten Höhepunkt des Zusammentreffens über: dem Zauberer Martin. Er begeisterte alle nicht nur durch seine gekonnten Tricks mit Sittich, Tuch, Seil, Flasche, Kochtopf oder Bilderbuch, sondern auch durch seine humorvolle und unkonventionelle Art der Präsentation. Den krönenden Abschluß bildeten die phantasievoll geformten Luftballons, von denen jeder, der wollte, einen mit nach Hause nehmen konnte. Weitere Attraktionen bildeten ein originelles Quiz und eine Tombola. Hier gab es viele Preise zu gewinnen, die u.a. dankenswerterweise von Holzlarer Geschäftsleuten dem Verein für die Veranstaltung zur Verfügung gestellt worden waren.

Alle die dabei waren, werden sich gern noch lange an diesen gelungenen und fröhlichen Nachmittag erinnern, zumal noch Gelegenheit bestand, sich für die Zustellung eines von Herrn Wienke am Foveaux-Häuschen gemachten Gruppenfotos in eine Liste einzutragen.

Hans G. Klaus

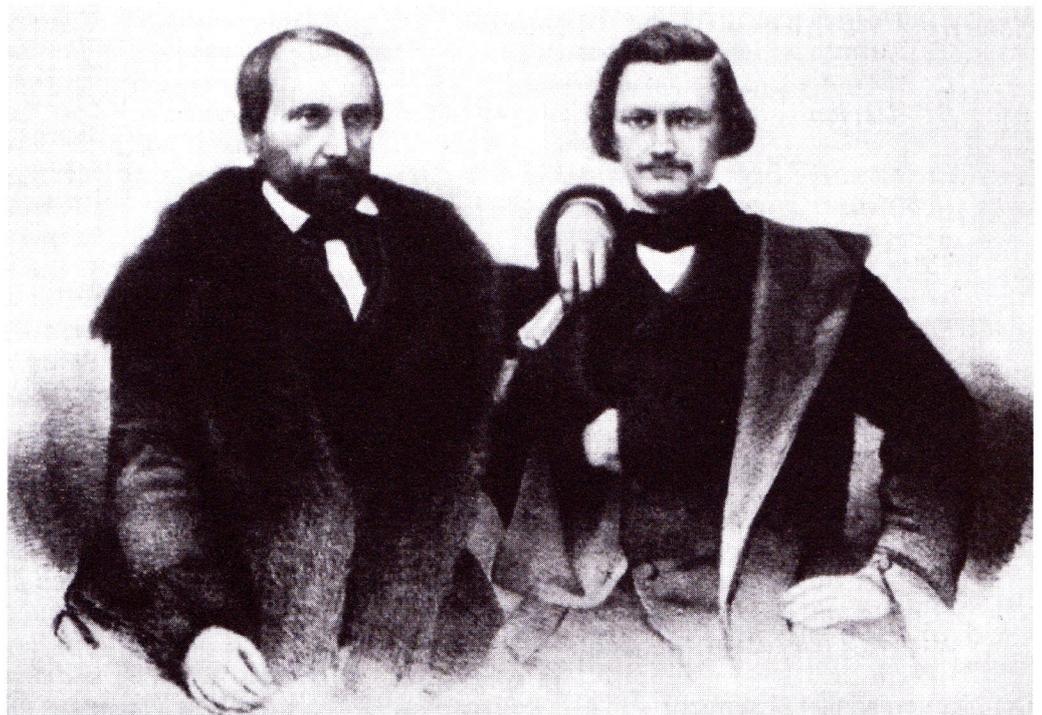
Holzlar und die Revolution von 1848

Am Sonntag, dem 24. Mai 1998, fand auf dem Bonner Marktplatz das dritte Bonner Geschichtsfest statt, das im Rahmen des Bonner Sommers unter Federführung des neuen Stadtmuseums ausgerichtet wurde. Thema war in diesem Jahr "Demokratie in Deutschland - 150 Jahre Revolution 1848/49". Neben einem Bühnenprogramm, das unter dem Motto des Wortes von Gottfried Kinkel "Die alte Welt erkracht in ihren Fugen" stand und auf der Tribüne vor dem Rathaus ablief, waren die Bonner Heimat-, Geschichts- und Denkmalvereine eingeladen, ihre Arbeiten zu präsentieren. Wo es ging, sollte dabei der Bezug zum Revolutionsjahr 1848 hergestellt werden.

Einen nicht zu übersehenden Schwerpunkt stellten die rechtsrheinischen Vereine dar. So hatte der Heimatverein Oberkassel e.V. seinem großen Sohn Gottfried Kinkel einige Ausstellungsstücke gewidmet, und auch der Heimat- und Geschichtsverein Beuel hatte einige Exponate, die an die Revolutionszeit erinnern, aus dem Archiv

geholt. Unübersehbar aber erinnerte der Bürgerverein Holtorf-Ungarten unter tatkräftiger Unterstützung von Horst Wolfgarten an den Kohlebergbau des Bergmeisters Leopold Bleibtreu und seiner Familie im rechtsrheinischen Bonn in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Ein großer Kohlewagen, wie er in den Bleibtreuschen Gruben rund um Holtorf, Holzlar und Pützchen um 1848 verwendet worden sein mag, stand auf dem Bonner Marktplatz, und Kinder der Schule "om Berg" sangen Heimatlieder. An den Begründer des heimischen Kohlebergbaus und der Alaunverhüttung erinnerten auch der Bürgerverein Holzlar e.V. und der Verein Holzlarer Mühle e.V. an einem gemeinsamen Informationsstand. Schließlich befindet sich das Grab des Bergmeisters Bleibtreu ebenso wie zahlreiche Gräber seiner Familie auf dem kleinen evangelischen Friedhof in Holzlar.

Der kleine evangelische Friedhof und die Kohle- und Alaungewinnung in und um Holzlar waren denn auch der Holzlarer Anknüpfungspunkt an das Jahr 1848. Denn es wissen viele Bonner zwar, daß Gottfried Kinkel, der große Freiheitskämpfer und Revolutionär, Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche und späterer Inhaftierter im Spandauer Zuchthaus, in Oberkassel als Sohn des Pfarrers der dortigen reformierten Gemeinde geboren wurde; kaum einem aber ist bekannt, daß ihn eine heimliche Sehnsucht mit Holzlar verband. "Holzlahr", so schrieb Kinkel 1851 in London, sei "ein kleines Bergmannsdorf im Siegkreise, unfern meinem Geburtsdorf Oberkassel am Rhein". Und auf dieses Bergmannsdorf schrieb er 1850, als er noch in Spandau einsaß, ein sehnsuchtsvolles Gedicht:



Gottfried Kinkel und Carl Schurz
nach der Befreiung Kinkels aus dem preußischen Zuchthaus Spandau

Holzlar

Spandau, Sommer 1850

*Und muß ich sterben in Kerkerluft,
Nicht frag' ich, wo ihr mich verscharrt;
Nicht herb ist mir die unheimische Luft
Und die fremde Erde nicht hart.*

*Ich werde, wo immer zerfällt mein Bau,
In Blumen mich erneu'n
Und meinen Staub im nächtlichen Thau
Auf kühle Wiesen streu'n.*

*Nur Eins begehrt' ich, es ist nicht viel:
Aus dem todesstarrten Leib
Mein Herz, das gebrochne Saitenspiel,
Das fordre, mein treues Weib!*

*Das soll nicht vermodern im märkischen
Sand,
Das sehnt sich nach seiner Wieg' -
Mein Herz soll ruhen im Vaterland,
Im Winde der blauen Sieg!*

*O Sieg, mein herrlicher Heimatfluß,
So klar, so kühl und wild,
Wie bist du in deinem strudelnden Schuß
Recht deiner Männer Bild!*

*Ja du, mein starkes Sikambergeschlecht,
Du bist mein Fleisch und Blut,
In Lieb' und Haß so treu, so ächt,
Und voll von trotzigem Muth.*

*Ein Dörfchen weiß ich am Waldessaum,
Geschirmt vor dem nördlichen Wind;
Da blüht noch jedes Jahr der Baum,
Bei dem ich gespielt als Kind.*

*Ein Kirchhof liegt dem Bachgrund nah
In blumiger Wiesenflur:
Arme Bergleute begräbt man da
Und arme Bauern nur.*

*So stille, so still! durch den brüchigen
Zaun
Schlüpft nachts vom Walde das Wild,
Und sorglos weidet's im Morgengrau'n
Das Kraut auf dem Gräbergefild.*

*Die Merle schlägt von dem Kirschbaum
dort
Und der Fink aus dem Haselgesträuch -
O Wald und Wild, am traulichen Ort
Hier will ich rasten bei Euch! - "*

Der hier von Kinkel besungene alte evangelische Friedhof, der seit 1658 besteht, wurde seit Beginn des 19. Jahrhunderts durch Vermittlung des Oberkasseler Pfarrers Kinkel auch zur Bestattung der evangelischen Ar-

beiter benutzt, die in den Kohlegruben und in der Alaungewinnung des Bergmeisters Leopold Bleibtreu tätig waren. Auch der Bergmeister Bleibtreu selbst erhielt 1839 hier seine letzte Ruhestätte, ebenso seine Frau und viele seiner Familienangehörigen.

Noch eine weitere Verbindung Kinkels zu Holzlar und zur Bleibtreuschen Unternehmerfamilie konnten unsere Vereine anlässlich des Bonner Geschichtsfestes präsentieren: Wie Rudolf Cramer verschiedentlich beschrieben hat, zogen Gottfried Kinkel ebenso wie sein Freund Karl Schurz von Bonn aus "in die umliegenden Dörfer, um den Landleuten demokratische Gedanken nahezu bringen und demokratische Vereinigungen ins Leben zu rufen. So kam er auch nach Hoholz. Er sprach von der Gaststätte aus, die später Clasen gehörte. Die Einwohner stiegen auf die Dächer, um ihn zu hören." (Cramer 1994, S. 57 f.).

In seiner Hoholzer Rede hatte Kinkel das Verhältnis zwischen dem Lohn des Bergarbeiters und dem Einkommen des Bergwerksbesitzers angesprochen. Das war für den Bruder des Bergmeisters Bleibtreu, Gustav Bleibtreu, der ebenfalls in der Alaunhütte tätig war, Anlaß, Kinkel einen Brief zu schreiben. Gustav Bleibtreu war Abgeordneter für die Kreise Sieg und Bonn im Preußischen Abgeordnetenhaus bis zu dessen Auflösung im April 1848. Er ist auf dem alten Friedhof in Holzlar bestattet. Sein Brief an Gottfried Kinkel ist in der Bonner Zeitung vom 21. Oktober 1848 abgedruckt worden.

Geehrter Herr Professor!

Bei Gelegenheit Ihrer gestrigen demokratischen Versammlung in Hoholz ist, wie man mir sagt, auch der Bergwerksarbeiter und beiläufig auch der Bergwerksbesitzer gedacht worden. Die betreffenden Aeußerungen scheinen von dem Auditorium nicht ganz ohne Bezüglichkeit und zwar so aufgefaßt worden zu sein, als ob auch wir zu Denen gehörten, welche ihren Arbeitern gegenüber nicht thun, was Pflicht ist. Allerdings können wir nun über derartige Urtheile - sollten sie wirklich im Widerspruch mit sprechenden Thatsachen sich im Publikum bilden - ruhig hinwegsehen. Wir haben nämlich in den beiden jüngstverflossenen für den Arbeiter so harten Nothjahren unseres Erachtens gethan, was möglich war, und ich kann darauf verzichten, diese Leistung hier in prosaischen Zahlen zu bezeichnen. Das geschah bei übrigens namhaft verminderter Einnahme. Dennoch können wir nicht umhin, einen Theil der Arbeiter fortzubeschäftigen, sollen sie nicht der äußersten Noth Preisgegeben werden. Ich erinnere an diese Thatsachen, welche ich übrigens nicht als Verdienst, sondern als bloße Schuldigkeit beansichtige, nur deshalb, weil das Mißverhältniß zu sehr dem kärglichen Lohn des Arbeiters und demjenigen des Arbeitgebers - wenn auch in einem Beispiele aus der Ferne, nämlich aus Nassau erläutert - in der gestrigen Versammlung besonders hervorgehoben ward und weil der Umstand, daß das Auditorium größtentheils aus Bergwerksarbei-

tern bestand, dem Publikum Bezüglichkeiten nahe legen mußte, wie diese denn auch bereits Platz gegriffen zu haben scheinen.

Ich bin der vollsten Ueberzeugung, daß das Verhältniß zwischen Arbeiter und Arbeitgeber nicht bleiben darf, wie es ist, daß namentlich irgend eine Solidarität eintreten muß, sei's durch Gewinn-Antheil oder durch belangvolle Unterstützungs-Einrichtungen, zu denen der Arbeitgeber regelmäßig nach Maßgabe seiner Arbeiterzahl oder seines Gewinnes beizutragen hätte. Auch hat mein Bruder, der unlängst zur Mithberatung eines neuen Berggesetz-Entwurfes in Berlin war und jetzt wieder hin geht, bei jeder Gelegenheit in der Discussion darauf hinzuwirken gesucht, daß in der Industrie fortan den heutigen sozialen Anforderungen Rechnung getragen werde und daß der Bergbau - der in seinen Knappschaftskassen bereits einen ersprießlichen Anfangsgrund besitzt - dem übrigen Gewerbe bei Gelegenheit des zu reformirenden Berggesetzes mit gutem Beispiel vorangehe.

Entschuldigen Sie diese Betheiligung, sie erfolgt nicht unsert und meinetwegen sondern der Arbeiter selbst wegen; denn, wenn auch unbeirrt durch etwaige Mißkennung unsrer Leistungen wir stets nach Kräften thun werden, was uns die Pflicht vorzeichnet, so könnte indessen, ohne daß wir es wissen und wollen, Einer oder der Andere darunter leiden.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Werthschätzung und Ergebenheit

Gustav Bleibtreu.

Alaunhütte bei Bonn 9. Okt. 1848

Literatur:

Rudolf Cramer: Zur Geschichte der Ortschaften Holzlar, Kohlkaul, Heidebergen, Roleber, Gielgen und Hoholz. In: Festschrift zum Ortsjubiläum 600 Jahre Holzlar, 1394-1994. Bonn-Holzlar, 1994.

Rudolf Cramer: Der alte evangelische Friedhof in Holzlar. In: Holzlarer Bote 9. Jg./Nr. 3, 1995.

Rudolf Cramer und Hermann Thiebes: Die Honschaft Holzlar, Bechlinghoven und Kohlkaul mit ihrem Weisthum von 1646. Bonn: Stadt Bonn, 1994.

Winfried Lenders



Gustav Bleibtreu, 1809-1881

Erfüllte Jahre

Rektorin A. Strunck geht in den Ruhestand

Am 19. Juni 1998 findet auf dem Schulhof der Katholischen Grundschule Holzlar ein Abschiedsfest für die Rektorin der Schule, Agnes Strunck, statt.

19 Jahre lang hat sie die Geschicke der Schule geleitet. Als sie im August 1979 die Nachfolge von Rektor Hans Meyer antrat, wurde mit ihr die Stelle des Schulleiters zum siebenten Male seit der Gründung der Schule im Jahre 1912 besetzt, zum ersten Mal jedoch mit einer Frau. Agnes Strunck brachte eine reiche Berufserfahrung mit, die sie in 21 Jahren an Volksschulen in Ranzel, Buschhoven und Vilich und an den Hauptschulen in Vilich und Am Hofgarten in Bonn gesammelt hatte.

Ihre eigene Schulzeit hatte für die am 29. November 1935 in Kessenich geborene Agnes Strunck im September 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, begonnen. Sie wurde im Herbst 1944 durch die kriegsbedingte Schließung der Schule für ein Jahr unterbrochen. An den Krieg, durch den sie ihren Vater verlor, erinnert Agnes Strunck sich noch heute sehr genau. Nach der vierten Klasse der Volksschule wechselte sie auf Empfehlung ihrer Klassenlehrerin auf das Gymnasium über. Da es

Impressum

© Bürgerverein Holzlar e.V.
Redaktion: Hella Lenders (V.i.S.d.P.)
Hauptstraße 128, 53229 Bonn (Holzlar)
Tel. 0228/484551
Layout: Winfried Lenders
Konto: Bürgerverein Holzlar, Kto.-Nr. 145 017 588 bei der Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00

fraglich war, ob ihre Mutter als Kriegerwitwe das damals an weiterführenden Schulen geforderte Schulgeld würde aufbringen können, setzte die Klassenlehrerin sich für ein Stipendium für ihre Schülerin ein.

Agnes Strunck war begeistert von dem Unterricht; ganz neue Welten taten sich vor ihr auf. Als sie 13 Jahre alt war, stand für sie fest, daß sie Lehrerin werden wollte, um das an andere weitergeben zu können, was ihr geboten wurde. Rückblickend sagt sie, daß sie, wenn sie aus finanziellen Gründen das Gymnasium vorzeitig hätte verlassen müssen, einen Beruf ergriffen und als Externe das Abitur gemacht hätte. 1956 legte sie die Reifeprüfung ab. Danach nahm sie ihr Studium an der Pädagogischen Akademie in Bonn auf, das sie 1958 nach vier Semestern mit der ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen abschloß. 22-jährig trat sie ihre erste Stelle an. Das zweite für Volksschullehrer vorgeschriebene Examen legte sie 1961 ab.

Gegen Ende der 60er Jahre hatte sich die Lehrerausbildung geändert. Während nach der alten Ordnung ein Lehrer sämtliche Fächer an der Volksschule unterrichten konnte, schrieb die neue Regelung eine Spezialisierung auf zwei oder drei Fächer vor. Um mit der neuen Entwicklung Schritt halten zu können, erwarb Agnes Strunck durch ein Studium an den Pädagogischen Hochschulen Köln und Bonn, das sie zwischen 1968 und 1972 neben ihrer Berufstätigkeit durchführte, Zusatzqualifikationen in den Fächern Englisch, Deutsch und Religion.

1971 wurde sie gebeten, Fachleiterin für Deutsch am Lehrerseminar in Bonn zu werden. Diese zusätzliche Tätigkeit übte sie bis 1977 aus.

Zwei Jahre lang sammelte sie an der Hauptschule Am Hofgarten Erfahrung als Konrektorin, bevor sie 1979 die Leitung der Schule in Holzlar übernahm.

Als Schulleiterin sei ihr vor allem wichtig gewesen, im Lehrerkollegium zu einem Konsens für die gemeinsame pädagogische Arbeit zu kommen, sagt Agnes Strunck.

Als positiv bewertet sie eine Entwicklung, die sich im Verlaufe vieler Jahre vollzogen hat: die Öffnung der Institution Schule, die zu einer Einbeziehung der Eltern in das schulische Leben und zu einem Miteinander von Eltern, Lehrern und Kindern geführt habe.

Eines ihrer Ziele sei die Integration der Schule in das Leben des Ortes gewesen. Sie freue sich jedesmal, wenn in der Öffentlichkeit sichtbar werde, daß dies gelungen sei. In diesem Zusammenhang kann an das 75-jährige Jubiläum der Schule erinnert werden, das von vielen Holzlarern mitgefeiert wurde, die die Schule vor Jahrzehnten, als sie noch Volksschule war, acht Jahre lang besucht hatten. Ein weiterer Höhepunkt, bei dem die Verbindung zwischen Schule und Ort zum Ausdruck kam, war die 600-Jahr-Feier Holzlars, an welcher die Schule sich mit eigenen Darbietungen der Kinder be-



Rektorin A. Strunck

teiligte. Aber auch bei weniger spektakulären, alljährlich wiederkehrenden Ereignissen wird die lebendige Zugehörigkeit der Schule zum Ort Holzlar sichtbar.

Auf die Frage, wie sie heute die Zukunft der Kinder einschätze, antwortet Agnes Strunck, Kinder hätten es heutzutage sehr schwer, angesichts der Fülle von Eindrücken, die auf sie einströmen, und der Mannigfaltigkeit von Reizen, denen sie ausgesetzt seien, sich zurechtzufinden. Sie benötigen mehr denn je Hilfe von Eltern und Lehrern/Lehrerinnen, um sich orientieren zu können.

Um ihre eigene Zukunft nach ihrem Abschied von der Schule macht sie sich keine Sorgen. Sie freut sich darauf, in Kürze ihren Tagesablauf selbst einteilen zu können. Nach einer Phase der Ruhe und Erholung möchte sie sich verstärkt den kulturellen Interessen zuwenden, die sie während ihrer Berufstätigkeit kaum pflegen konnte. Außerdem plant sie, sich im sozialen Bereich zu betätigen. Auch über 40 Jahre der Berufsausübung hat Agnes Strunck sich ihre Freude am Entdecken von Neuem erhalten, ist sie aufnahme- und lernbereit geblieben. In einem so verstandenen Ruhestand wird für Langlebigkeit und Lebensüberdruß kein Platz sein.

Hella Lenders

Holzlarer Terminkalender 1998

Beilage zum Holzlarer Boten, 12.Jg., Nr.2, Juni 1998

Juni 1998

1. - 222. Mai- und Volksfest "om Berg"
Ausklang
3. - Die Abtei Michaelsberg in Siegburg
"40 m dem Himmel näher"
Referent: Mitarbeiterteam
Veranstaltung des Ökum. Seniorenkreises
15.00 Uhr im kath. Pfarrheim
4. - Diskussionsabend
"Gewalt gegen Frauen"
Leitung: Pastor Armin Zipper
20.00 Uhr im Ev. Gemeindezentrum
5. - 8. - Kohlkauler Kirmes
auf dem Kohlkauler Platz
7. - Frühlingskonzert
mit dem Chor und dem Kammerorchester
Holzlar
Leitung: Kathrin Lange
16.00 Uhr im Ev. Gemeindezentrum
- 12.u.13.-Pfarrfest der Kath. Kirchengemeinde
Thema: Jerusalem - die heilige Stadt
15. - Bürgerversammlung
des CDU-Ortsverbands Holzlar/Hoholz
20.00 Uhr Gaststätte "Alt Holzlar"
19. - Abschiedsfest für Rektorin A. Strunck
Jeder, der Zeit und Lust hat zu kommen, ist
eingeladen.
15.00 Uhr Schulhof der Kath. Grundschule
Holzlar
22. - Senioren-Tanznachmittag
des Bürgervereins Roleber/Gielgen
15.00-18.00 Uhr Gasthaus Rosen
23. - Mitgliederversammlung des SPD-Ortsver-
eins Holzlar/Hoholz mit I. Matthäus-Maier
20.00 Uhr Waldcafé
25. - Beginn der Sommerferien
der Schulen in Nordrhein-Westfalen

Juli 1998

27. - Senioren-Tanznachmittag
des Bürgervereins Roleber/Gielgen
15.00-18.00 Uhr Gasthaus Rosen

August 1998

8. - Ende der Sommerferien
der Schulen in Nordrhein - Westfalen
- Ökumenischer Brückenweg
"Versöhnung braucht Begegnung",
veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen in Köln
anlässlich des 750-jährigen Dom-Jubiläums.
Der Ökumenische Arbeitskreis Holzlar lädt ein
zur Teilnahme an dieser Veranstaltung.
11.53 Uhr Abfahrt ab Bahnhof Beuel
nach Köln Hauptbahnhof
Anmeldung im kath. Pfarrbüro, im ev. Gemein-
debüro oder bei Reinhild Zenz oder Eberhard
Wegner
- Sommerfest
des SPD-Ortsvereins Holzlar/Hoholz
18.00 Uhr Kohlkauler Platz
16. - Der BSV Roleber stellt sich vor
auf der Kirchwiese in Holzlar
19. - Ausflug nach Rhöndorf am Rhein
Veranstaltung des Ökum. Seniorenkreises
- 22.u.23.- Sommerfest
der Vereine von Holzlar/Hoholz
auf dem Gelände der Schule "om Berg"
Ausrichtender Verein: Bürgerverein Hoholz
24. - Senioren-Tanznachmittag
des Bürgervereins Roleber/Gielgen
15.00-18.00 Uhr Gasthaus Rosen
- 28.-30. - Wochenende mit Jugendlichen und Presbytern
Thema: Jugend - Kirche - Gesellschaft
Veranstalter:
Ev. Kirchengemeinde Bonn - Holzlar
29. - Altkleidersammlung
der Kath. Kirchengemeinde
ab 9.00 Uhr

ohne Gewähr

